

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die heilige Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium von Trient

Von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur
Befestigung Herodes des Grossen auf dem jüdischen Königsthron

Krafft, Karl Georg

Schaffhausen, 1854

CCXVII.

[urn:nbn:de:bsz:31-261330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261330)

CCXVII. Der Hohepriester Sananeel. (Fortsetzung.)

Herodes, König von Judäa. Lebensende der beiden letzten hasmonäischen Familienglieder.

S. 1017.

Josephus Antiqq. XV, 11.

Erst bei seiner inzwischen von Pelusium aus angetretenen Rückkehr scheint Herodes auch mit seiner Mutter Cypris und seiner Schwester Salome wieder zusammengetroffen zu sein, welche, da sie den König in Bezug auf Mariamme fortwährend in einer aufgeregten unruhigen Stimmung fanden, kein Mittel unversucht ließen, um das Feuer eifersüchtigen Hasses, das in seiner Seele glühte, durch die schwärzesten Verleumdungen immer lebhafter anzuschüren — Gespräche, denen Herodes, so wenig er auch an dieselben glaubte, nichts desto weniger nicht ungerne Gehör schenkte. Indessen fühlte er sich bei dem allen je länger, je ärger gequält, indem er über den in seiner Seele einmal eingetretenen Zwiespalt nicht wußte hinauszukommen, so daß es ihm wohl sehr gelegen kommen mochte, durch die Nachricht von dem erfolgten Tode des Antonius und der Cleopatra, sowie von Octavianus' bevorstehender Rückkehr aus Egypten, aufs Neue zu des letzteren Bewillkommnung abgerufen zu werden. Bei dieser Gelegenheit hatte er sogar die Nachgiebigkeit, eine von Mariamme an ihn gerichtete gelegentliche Bitte zu erfüllen, indem er Sohemus, dem sie sich für seine treue Aufmerksamkeit und ergebene Sorgfalt während ihres Aufenthaltes in Alexandrium zum lebhaftesten Danke verpflichtet erklärte, auf ihre Verwendung einen kleinen Landbezirk in Judäa zur Verwaltung anvertraute.

Mariamme, welche sich vor Herodes fürchtete, machte sich wahrscheinlich vergebliche Hoffnung, durch Sohemus Mitwirkung sich irgendwie mit guter Art von den Fesseln seiner Gewalt endlich einmal frei machen zu können.

S. 1018.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Judaic. I, 15. 17. Prideaux Connex. ann. 37.

Herodes demnächstiges, bereits in Egypten mit dem siegreichen römischen Machthaber stattfindendes, wiederholtes persönliches Zusammentreffen bezeichneten mehrere von diesem letzteren aus dankbarer Erkenntlichkeit ihm erwiesene ansehnliche Günstbezeugungen, indem er ihm einmal 400 Gallier oder Galater, deren sich Cleopatra als Leibwache bedient hatte, überließ, darnach aber sämtliche leßthin von Antonius den Ansprüchen Cleopatra's zu Liebe von Judäa abgerissenen Landestheile, unter denen insbesondere

die wichtigen See- und Binnenstädte Joppe, Stratonsthurm, Samaria und Gadara befauden, zum erneuerten Geschenk machte. Aber je glücklicher Herodes in dieser Beziehung nach außen war, um so höher stieg nach erfolgter wiederholter Rückkehr bei ihm das peinliche Gefühl einer mangelnden inneren häuslichen Zufriedenheit, indem er seiner täglich mürrischer auftretenden Gehälftin schlechterdings keine weitere Erwidderung seiner leidenschaftlichen Neigung mehr abzugewinnen sich im Stande fühlte.

§. 1019.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Jud. I, 17. Prideaux Connex. ann. 29.

Dieser häusliche Unfriede, welcher ungefähr ein ganzes Jahr hindurch fortbauerte, kam im Jahre 4071, in welchem Octavianus, der letzte unter den drei Triumvirn, seinen feierlichen Einzug in Rom hielt, bei welcher Gelegenheit er von dem Beifall rufenden Volke mit dem neuen Titel „imperator,“ d. h. „römischer Kaiser“ begrüßt wurde, dadurch zu vollem Ausbruche, daß es Herodes eines Nachmittags in der Absicht, sich eine in den Rechten des ehelichen Standes begründete körperliche Erholung zu gönnen, zufällig in den Sinn kam, Mariamme in sein Schlafzimmer rufen zu lassen. Die Königin erschien, wiederholte aber, als er die Zuthung, ihm die eheliche Pflicht zu leisten, ihr zu erkennen gab, ihre gewohnten Vorwürfe, daß er ihren Großvater und ihren Bruder ermordet habe, mit solcher Bitterkeit und Schroffheit, daß der König durch eine solche schimpfliche Abweisung seines Verlangens in die äußerste Wuth versetzt, sich kaum der Thätlichkeiten gegen sie zu enthalten vermochte. Diesen geräuschvoll aufgeregten Augenblick benutzte die schon längst auf eine derartige Gelegenheit lauende Salome, um einen von ihr abgerichteten königlichen Mundschenzen eintreten zu lassen, welcher dem Könige gerade jetzt die erdichtete Anzeig machen mußte, er sei von Mariamme mit einem reichlichen Geschenke, dem Könige einen Liebestrank beizubringen, insgeheim gebungen worden, und habe auch ein derartiges Pulver von ihr bekommen, das er aber, weil er seine Wirkung nicht kenne, lieber zurückbehalten, und anstatt dessen dem Könige davon eine Anzeig zu machen, für sicherer erachtet habe.

§. 1020.

Josephus Antiqq. XV, 11. bell. Jud. I, 17. Prideaux Connex. ann. 29.

Da Herodes in seiner verzweifelten Wuth einmal die Selbstbeherrschung verloren, so befahl er augenblicklich den vertrauten Kämmerer der Königin, einen zu ihrer Bedienung bestimmten Castraten, der Mariammes ganzes Vertrauen besaß, auf die Folter zu spannen. Man konnte aber

aus demselben weiter nichts, als daß die Verstimmung der Königin gegen ihren Ehegemahl von einer Unterhaltung herrühre, welche sie mit Sohemus gehabt habe, herausbringen. Kaum hörte Herodes den Namen Sohemus aussprechen, so verramte er sich aufs Neue in den nämlichen Fehlschluß, dem bereits sein Oheim Josephus, Salome's erster Ehegemahl, zum Opfer gefallen war (vergl. S. 1006.), indem er laut ausrufend, ohne eine stattgefundene ehebrecherische Zusammenkunft könne ein so treuer Diener, wie Sohemus, unmöglich ein solches Geheimniß sich habe entwichen lassen, auch diesen wiederum augenblicklich tödten ließ, und überdies dasmal auch Mariamne ohne Weiteres wegen angeschuldigten Ehebruchs vor ein aus vertrauten Anhängern zusammengesetztes Gericht stellte, welche aus Furcht vor des Königs Zorn sie einstimmig als des ihr angegedichteten Ehebruchs sowohl, als wahrscheinlich auch des ihr zugleich schuldgegebenen Giftmordversuches schuldig, zum Tode verurtheilten. Gleichwohl hatten weder Herodes, noch die Richter vor, das verhängte Todesurtheil wirklich an ihr vollziehen zu lassen, sondern beabsichtigten vielmehr, sie nur in irgend ein Gefängniß einzusperren. Hiegegen aber wendeten die beiden Herodianerinnen ein, daß in diesem Falle ein unausbleiblicher Aufruhr im Volke zu Gunsten der Königin zu befürchten stehe, und diese Rücksicht gab denn endlich in Herodes' Erwägung den entscheidenden Ausschlag, daß sie auf seinen Befehl wirklich zur Hinrichtung abgeführt wurde.

Dieser Hergang beweist, daß von einer aufrichtigen herzlichsten Liebe zu Mariamne bei Herodes bereits zum Voraus keine Rede gewesen sein kann.

S. 1021.

Josephus Antiqq. XV, 11. Prideaux Connex. ann. 29.

Auf dem Wege zum Richtplatze zeigte Mariamne eine Bewunderung erregende männlich unerschrockene Haltung, indem man nicht einmal eine Aenderung ihrer Gesichtsfarbe an ihr wahrzunehmen im Stande war. Nichts desto weniger stand ihr noch eine letzte bittere Kränkung bevor und zwar von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen. Ihre Mutter Alexandra nämlich, welche freilich in Mariamne's Loos wahrscheinlich ihr eigenes baldiges Schicksal deutlich vorhersehend, entblödete sich nicht, sich von ihrer Tochter in diesem feierlichen Augenblicke auf eine Weise zu verabschieden, daß sie eben in der Absicht, um jeden Verdacht einer Theilnahme an den ihr vorgeworfenen Verbrechen von sich abzulenken, sich stellte, als ob sie ernstlich daran glaube, und deswegen mit angenommenen wüthenden Worten und Geberden, gleichsam

im Begriff, ihr die Haare auszuraufen, öffentlich über ihre Tochter herzufallen Miene machte; Mariamne begnügte sich jedoch ihrerseits, stillschweigend, und ohne sie anzusehen, an ihrer Mutter vorüberzugehen.

§. 1022.

Joseph. Antiqq. XV, 11. Prideaux Connex. ann. 29 — 26.

Mariamne's Hinrichtung hinterließ nicht allein in Herodes' Seele den Stachel einer furchtbaren Gewissensfolter, dessen peinliche Empfindlichkeit er vergeblich durch veranstaltete Mahlzeiten, Trinkgelage und andere Zerstreuungsmittel zu übertäuben sich abmühte, sondern es stellte sich kurz darauf im Jahre 4072 auch eine unter allen Ständen verheerende Seuche im Lande ein, welche von dem ganzen Volke als ein offenkundiges Gottesurtheil von wegen der unschuldig verübten Hinrichtung der Königin Mariamne betrachtet wurde, und ihrerseits die auf Herodes ohnehin bereits lastenden Gemüthsbeschwerden auf einen solchen Grad steigerte, daß auch er selber während eines mittlerweile in der Nähe von Samaria genommenen einsamen Erholungsaufenthaltes von einer schweren Krankheit, einem mehrmonatlichen tödtlichen Fieber, verbunden mit Symptomen momentaner Geistesverwirrung befallen wurde. Die mit dieser Krankheit für Herodes verbundene nahegelegende Todesgefahr bot denn die Veranlassung, welche auch Alexandra noch das Leben kostete, welche, auch jetzt noch immer mit der Hoffnung auf eine nochmalige Befriedigung ihres herrschsüchtigen Ehrgeizes sich schmeichelnd, unter ziemlich gesuchten Vorwänden die Befehlshaber zweier in Jerusalem befindlichen festen Hauptgebäude, die den Eingang zum Tempel beherrschten, zur Ueberlieferung derselben zu überreden suchte, welche jedoch, obwohl diese Vertrauensbezeugung ausdrücklich nur zu Gunsten von Herodes' eigenen mit Mariamne erzeugten beiden Söhnen mit Namen Aristobulus und Alexander ihren Worten nach in Anspruch genommen worden war, in ihr Vorhaben keineswegs einwilligend, vielmehr alsbald nach seiner Genesung den König von Alexandra's gehegten Absichten in Kenntniß setzten. Herodes' versetzte dieser wiederholt gegebene Anlaß neuerdings in eine solche wüthende Aufregung, daß er nicht allein Alexandra sogleich hinrichten ließ, sondern auch mehrere Jahre darnach im Jahre 4074 fünf andere ihm bis daher nahe stehende Männer mit Namen Costobarus, Lyfimachus, Antipater, Gabbias und Dositheus ebenfalls zur Hinrichtung verurtheilte, auf die bloße von seiner Schwester Salome gemachte Anzeige, als hätten dieselben aus fortwährender Zuneigung für die nunmehr ausgestorbene hasmonäische Familie eine Verschwörung gegen sein Leben untereinander verabredet, —

von denen jedoch der erste, ein Idumäer, Costobarus mit Namen, der zweite Gemahl der Salome, dem Könige von früherer Zeit her allerdings einige nicht ungegründete Ursachen zum Argwohn dadurch gegeben hatte, daß er die bekannten Anhänger des Hohenpriesters Antigonus, die sogenannten Söhne des Babas, trotz eines großen Preises, welchen Herodes auf ihr Leben gesetzt, diese ganze Zeit über bei sich auf seinen Landesbesitzungen hatte verborgen gehalten (s. Anmerk. zu S. 999, 4.), welche bei eben dieser Gelegenheit ebenfalls erst nachträglich noch getödtet wurden. — In dem zwischenfallenden Jahre 4073 hatte der Kaiser Octavianus durch Senatsbeschluß den Namen Augustus (der Erlauchte) erhalten, unter welchem er fortan beständig in der Geschichte erwähnt wird.

Das Schicksal Mariamne's, des ersten gekrönten Hauptes, welches, wie später Maria Stuart, Karl I. von England und Ludwig XVI. von Frankreich durch ein ungerechtes Todesurtheil fallen sollte, erregt in uns natürlicher Weise höchst gemischte Empfindungen. Wir können ihr indessen im Grunde genommen nicht anders als Glück wünschen, daß sie auf diesem wenn auch noch so gewaltsamen Wege von allen weiteren unerträglichen Widerwärtigkeiten, die ihr bei längerem Leben doch einmal unmöglich erspart bleiben konnten, wenigstens möglichst kurz und schmerzlos befreit wurde.

Indessen gehört die unschuldige Hinrichtung eines gekrönten Hauptes, ein unwillkürliches Vorspiel im Kleinen von dem, was bald darauf an Jesus Christus dem Sohne Gottes sich im Großen wiederholen sollte, immerhin ihrer Natur nach zu der Classe der größten Verbrechen, welche von wem immer auf dieser Welt können begangen werden; und in diesem Sinne glauben wir den natürlichen Eindruck, welchen der Schluß desjenigen Zeitraumes, dessen Bearbeitung wir im zweiten Bande unserer biblischen Geschichte nunmehr mit Gottes Hilfe zu Ende gebracht haben, auf uns selber hervorbringt, nicht besser als den einer ähnlichen sittlichen Katastrophe bezeichnen zu können, als jene politische gänzliche Katastrophe war, mit welcher das ehemalige mit David und Salomo so glanzvoll beginnende israelitische Königthum im ersten Bande endigte. Es sollte eben, das war — wenn es uns anders verstattet ist, über die allenfallsigen Absichten der göttlichen Vorsehung bei solchen Zulassungen unsere unmaßgeblichen Vermuthungen aufzustellen — der eigentliche wahre göttliche Endzweck, um uns Menschen den Werth der Erscheinung Jesu Christi, des verheißenen Welterlösers gehörig ermessen zu lehren, vorerst der Abgrund des sittlichen Verderbens, in welches das ganze Menschengeschlecht verfunken war, an solchen thatsächlichen Beispielen in seiner ganzen Tiefe aufgedeckt werden, ein Zweck, zu dessen Erreichung keine andere persönliche Individualität, als diejenige Herodes' des sogenannten Großen, wohl besser dienen konnte. Es gehört nämlich derselbe bekanntlich zu den größten menschlichen Bösewichtern, deren Namen wie Cain, Pharao, Saul, Achab und Antiochus Epiphanes bisher in der heiligen Geschichte Erwähnung gefunden haben, als welchen er sich nicht allein durch den bisherigen doppelten Hohenpriester- (Antigonus und Aristobulus III.) und

Königsmord (Hyrcanus II. und Marianne), sondern auch später noch erst recht eigentlich durch den beabsichtigten Messiasmord, eine Begebenheit, die wir im dritten Bande unseres Werkes erzählen wollen, unzweideutig gekennzeichnet hat, — letzteres eine in doppelter Weise um so verrücktere Handlung, als er einmal seine persönliche Ueberzeugung von der wahrhaft göttlichen Sendung des neugebornen Christuskindleins durch ausdrückliche Befragung der obersten Priester und Schriftgelehrten von wegen seines verheißenen Geburtsortes (Ev. Matth. 2, 4 — 8.) selber unverhohlen bekrundet und ihm nichts desto weniger nach dem Leben gestrebt, und zugleich damit, wie beinahe natürlich, aus der grausamen Hinföchlachtung so vieler sonstiger unschuldiger Kinder, welche zu gleicher Zeit seiner mörderischen Herrschereifersucht zum Opfer fallen mußten, sich kein Gewissen gemacht hat. Und nichts desto weniger ist dieser nämlich Herodes auf der anderen Seite betrachtet ein Mann, dem wir im Hinblick auf die unbefristeten Verdienste seines Hauses sowohl, als seiner Person um die politisch sociale Wohlfahrt des Landes billiger Weise wiederum unsere gerechte Anerkennung nicht verjagen, und namentlich unter andern auch gewisse Ansprüche auf eine bevorzugte politische Stellung im Lande, zu deren Einnehmung er durch sein unter den obwaltenden Zeitumständen unverkennbar hervortretendes eminentes Regierungstalent in der That unmaßgeblich sich durfte berufen fühlen, nicht absprechen können. Aus diesem scheinbaren Widerspruche könnten kurzichtige Beobachter oberflächlicher Weise den Schluß ziehen, als thue man Herodes allenfalls Unrecht, ihn unter die sogenannten ausgemachten Böfewichter zu zählen, indem er durch die unausweichliche Gewalt der Umstände an die Spitze des jüdischen Volkes gerufen, der nahegelegenden Versuchung zu solchen schweren Frevelthaten im Interesse seiner eigenen Selbstbehauptung moralisch nicht habe widerstehen können. Aber gesetzt, daß man mit solchen Gegengründen allenfalls auch seine gegen die Ueberbleibsel der hasmonäischen Familie erlassenen Hinrichtungsbefehle bis auf einen gewissen Grad entschuldigen könnte, so wird man doch auf der anderen Seite damit keineswegs noch die blutige Verfolgung des wahren Messias, der ja nicht in der Absicht, um ihn sogleich bei seiner Geburt bereits vom Throne zu stoßen, auf die Welt gekommen war, in ihrer Abscheulichkeit mildern können; denn obwohl der Messias nach der damaligen vorherrschenden Auffassung der Juden als ein zunächst allerdings weltlich auftretender König mißverständlich erwartet wurde, so war derselbe doch nach den übrigen von den Propheten gegebenen Schilderungen, in welcher roher Unwissenheit Herodes immer darüber im Einzelnen befangen gewesen sein mag, in jedem Falle schon zum Voraus eine so geheiligte Person, daß eine mehr denn gewöhnliche unmenschliche Gottlosigkeit dazu gehörte, um als ein bereits am Rande des Grabes stehender ergrauter König von wegen des Anspruches auf den kurzen Rest der ihm vorausichtlich noch übrigen Regierungszeit mit dem verheißenen gottgesandten Retter des jüdischen Volkes selber auf eine solche blutig eifersüchtige Weise rechten zu wollen. Diese herodianische Gottlosigkeit, deren eigenthümliches Wesen darin besteht, daß sie ein vorausgehendes ausgezeichnetes persönliches Verdienst, welches an Herodes' bisheriger Geschichte hervorzuheben wir uns ebendeshwegen absichtlich alle gebührende

Mühe gegeben haben, keineswegs ausschließt, sondern vielmehr im Gegentheil gewissermaßen voraussetzt, weswegen eben sie aber gerade den größten Gipfel der Gottlosigkeit darstellt, welcher überhaupt von Menschen erstiegen werden kann, ist nur leider mit Herodes dem Großen in der Welt nicht allein nicht ausgestorben, sondern hat mit demselben vielmehr im Gegentheil erst ihren eigentlichen Anfang genommen, von welchem aus als von einem unerschöpflich fruchtbaren Keime sie im Verlaufe der Zeit sich einmal über die ganze politische Welt allmählig immer weiter ausgebreitet, und unter andern namentlich auch in den Schooß der christlichen Gesellschaft einzudringen, den unablässig wiederholten Versuch gemacht hat.

Indem wir somit zur geeigneten Herstellung eines allgemeinen Zeitüberblickes schon jetzt, ehe noch die Thatfachen aus Herodes' Lebensgeschichte vollendet, durch Anticipirung einer einzigen derselben den vorläufigen Versuch einer Schilderung seines Charakters in seinen Grundzügen einstweilen vorausgeschickt haben, fühlen wir uns zugleich mit dem wahrscheinlich ebenfalls ermüdeten Leser erfreut, hier endlich einmal abbrechen, und in seiner Gesellschaft eine Zeit lang ausruhen zu können. Wir hoffen wenigstens so viel erreicht, und vor der Hand zwischen dem biblischen Alterthume und der Geschichte der Offenbarung Gottes im Neuen Testamente eine Brücke geschlagen zu haben.